

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 72 (1946)

Heft: 41

Artikel: Das Flämmchen

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-485965>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

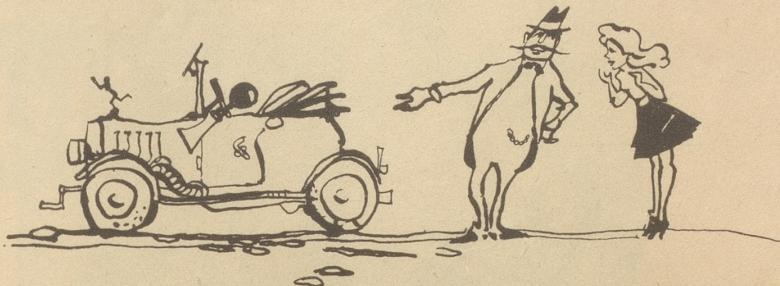
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Flämmchen

Ich gebe es zu: der berühmte weibliche Mangel an technischem Gefühl hat sich in mir besonders stark ausgeprägt. Kombiniert mit der fast notwendigerweise dazu gehörenden Angstlichkeit, konnte ich aber trotzdem das Leben eines Automotors, wenn nicht gar das des ganzen Vehikels samt Insassen retten.

Ein Herr vorgerückter Alters, Führer eines dito Automobils, lud mich kürz-

das Wort «Explosionsmotor», das ich einmal irgendwo aufgeschnappt hatte. Dann grübelte ich lange darüber nach, wieso man wohl vom Knall dieser Explosion nichts höre und wie eine Explosion überhaupt an der Fortbewegung schuld sein könne. Aber das war mir zu kompliziert und ich wandte mich einfacheren Dingen zu. Nämlich dem Problem der Entstehung des Flämmchens. Wohl hatte ich schon beobachtet, daß



lich zu einem Spritzfährtchen über Land ein. Ich habe eine Schwäche für vorgerücktere Alter und nahm dankbar an der Seite des Führers Platz. Und staunend nahmen meine Augen die seltsamen Dinge auf, die sich da boten. Das war kein Wagen, an dem jedes Organ unpersönlich chromverschalt, geheimnisvoll aus Verstecken wirkt. Da sah man noch unzählige Hebel und Schalter und Knöpfe und Kabel.

Die Hupe erweckte zuerst das ungewohnte, plötzlich aufflammende Inter-

der Wagen vorn wie ein Grammophon aufgezogen wurde, aber ich konnte mich trotz heftigem Besinnen nicht erinnern, je gesehen zu haben, daß mit Zündhölzern hantiert wird beim Anlassen. Wahrscheinlich wurde durch die Kurbelbewegung ein im Motor versteckter Zündstein gerieben, und das Feuer entstand auf Zunder, überlegte ich mir. Auf diese Erkenntnis war ich so stolz, daß ich mutig beschloß, sie durch den Automobilisten bestätigen zu lassen.

«Wird das Feuer durch Zündsteine erzeugt?» fragte ich.

«Welches Feuer?»

«Das Feuer im Motor.»

Der Führer sah mich mitleidig an, und ich ging der Sache nicht weiter nach, aus Angst vor einer Blamage.

Da wir jetzt viel schneller fuhren, hatte sich das Flämmchen unterdessen naturgemäß zu einer Riesenflamme emporgefacht.

Ich entschloß mich zu einer weiteren, gefahrloseren Frage: «Wie groß ist die Flamme bei sechzig Stundenkilometern?»

«Welche Flamme?»

Ich tappte mit dem Fuß auf die Wand vorne. «Die da vorn, im Motor.»

«Dumms cheibe Züügl! Es hat doch keine Flamme im Motor!»



esse an Technik in mir, ein erstes Ahnen jener komplizierten Vorgänge, die sich dem weiblichen Geist gegenüber so unnahbar verhalten. Es war nämlich noch eine jener lieben alten Blechfutten — außerhalb der Karosserie angebracht —, durch die jeweils bei Gefahr der Ton mittels Druck auf den mit Tönen angefüllten Gummiball in die Luft hinaus gequetscht wird. Die Sache erschien mir so einfach, daß ich ermutigt weiterforschte.

Und siehe, durch einen Schlitz erblickte ich im Motorraum ein Flämmchen. Es fiel mir ein, daß ich mir meiner Lebtage noch nie überlegt hatte, wieso sich wohl ein Auto vorwärts bewegt. Die Lösung dieses Mysteriums mußte in diesem Flämmchen liegen! Feuer + Benzin = Explosion. Natürlich! — stolz grub ich aus meinem Unterbewußtsein

Ich schwieg wieder, diesmal einigermaßen gekränkt. Er konnte schließlich von einem Laien nicht verlangen, daß er den Fachausdruck für das Auto freibende Feuer kenne.

Aber das Problem ließ mich nicht los. Fasziniert starrte ich auf den Schlitz, durch den immer stärker werdender Flammenschein und schließlich auch etwas Rauch drang.

Plötzlich erwachte in mir ein furchtbarer Verdacht. Wie gelähmt saß ich da und überlegte, ob ich ihn aussprechen solle. Schließlich zupfte ich den Führer zaghaft am Ärmel und sagte: «Es stinkt.»

«Was stinkt?»

«Der Rauch.»

«Welcher Rauch?»

«Der Rauch vom Feuer im Motor.»

Der Führer gab mir einen zornigen Seitenblick und schüttelte meine Hand von seinem Ärmel. Dann bequemte er sich aber doch zu einem Blick auf den Schlitz. Und dann ging eine merkwürdige Veränderung mit ihm vor. Sein Körper streckte sich in einem steifen Ruck, die Augen wurden glasig, die Lippen öffneten sich zu einem vierseitigen Loch und der Bart sträubte sich waagrecht in die Luft hinaus. Schließlich gelang es ihm, in seiner Versteinerung, den Wagen zu stoppen und mich anzuschreien: «Rennen Sie fort!»



Ich rannte. Und weil erst ein weit entfernter Waldrand konnte mich wieder aufhalten, wo ich mich hinter einem Baum versteckte. Als nach einer langen Ewigkeit der Weltuntergang noch nicht eingetreten war, wagte ich den Blick nach unten und sah gerade noch die Schlussphase eines grandiosen Kampfes. Der Führer stoppte eben die letzten Wolldecken und Polster in den rauenden Motor. Kurz darauf kehrte er der Unglücksmaschine den Rücken und wankte dem Walde zu. Ich wankte ihm entgegen und streckte ihm gerührt die Hand hin, seinen Dank für die Lebensrettung erwartend. Aber der undankbare Kerl übersah die Geste und dachte nicht daran, ein inniges happy end zu inszenieren. Wütend fauchte er mich an: «Sie haben doch das Feuer schon lang gesehn? Wieso haben Sie nichts gesagt?»

Dann trabten wir Seite an Seite, ohne uns je anzuschauen und wortlos fürbaß, dem nächsten Dorfe zu.

Dorothee

